

An das wohlthätige Publikum

Autor(en): **Wild**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neues helvetisches Tagblatt**

Band (Jahr): **2 (1799-1800)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-542580>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

fehnlicher Vorrath gesammelt; und es ist zu erwarten, daß die Steuern noch nicht sobald ein Ende nehmen werden.

Ausgezeichnet schön ist die Gabe, die von der Tochter des Bürgers Präsidenten Bury gebracht wurde. Sie besteht in 5 Denkmünzen, die von den ehemals zu Solothurn residirten frankischen Gesandten ausgetheilt wurden. Das Mädchen reichte sie mit den Worten: Der Vater hat es gegeben, und ich gebe es dem Vaterlande. Ihre Bestimmung sei zum Besten nothleidender verwaister Kinder.

Besonders merkwürdig und wichtig genug, um in den Annalen der Menschheit aufgezeichnet zu werden, ist das liebevolle Anerbieten vieler Bürger aus verschiednen Distrikten des Kantons zur Aufnahme und Pflege, zum Erziehen und Unterrichten der armen und elternlosen Kinder jener unglücklichen Gegenden. In vier Distrikten — wer sollt' es glauben? sind offene Arme zur Aufnahme von 211 Kindern bereit; vom dritten bis zum sechszehnten Jahre sollen sie da genährt, gekleidet, erzogen, gebildet werden. Mit Sehnsucht verlangt man ihre Ankunft, um das große Werk der Liebe zu beginnen. Edle Sehnsucht! Erhabener Zweck! Göttliches Werk! — O! wie wohl thut es dem Menschenfreunde, solche Entschlüsse und Handlungen bekannt machen zu können! — So handeln Bürger eines gemeinsamen Bruderstaates. So verdient der Edle mit vorzüglichem Rechte die Bürgerkrone!

An das wohlthätige Publikum.

Der über alle Beschreibung unglückliche Zustand des obern Wallis ist die Ursache meiner Anwerbung an das Publikum. Ich will des obern Wallis zweite Empörung keinesweges entschuldigen: wer aber die Anlässe und Umstände der vorjährigen genau kennt, wer weiß, daß die diesjährige eine Folge von jener war, daß sehr viele Einwohner beide im höchsten Grad mißbilligten, daß Weiber und Kinder, besonders letztere nicht schuldig seyn konnten, wird jetzt nur eine Empfindung, die des Mitleidens fähig. Es ist zudem angenommen, daß edle Seelen nach dem Sieg, selbst den Feind großmüthig behandeln; was sollen wir denn nicht gegen irrefeleitete Mitbürger thun? —

Das unglückliche Oberwallis, das bis lezt hin eine Einöde war, in der man Anfangs Brachmonats über Leichname und todte Thiere, durch Brandflätte schauernd hinschreiten mußte, ist noch jetzt ein Anblick des Schreckens und der Verheerung. Das große Dorf Barren, Tsigneren, Mager, Embs, Ringwurm, Termen und Grenzholz sind auf den Grund abgebrannt (die zwei letztern von den Vestreichern), Wand ist halb in Asche verwandelt; häufige einzelne Häuser sind ebenfalls ein Raub der Flammen geworden. Was von Sidens das Thal hinauf noch steht, ist kaum besser; bis auf Fenster, Thüren, Fußböden, Dächer, alles ist weg. Die Einwohner kehren häufig zurück; aber welche gräßliche Ansicht! Ruinen und Steinschütte, öde Mauern und wilde Felder! Schon verbreitet der Winter seinen nahrungslosen und beißenden Einfluß aller Orten mit Macht; aber noch ist keine Schirmung gegen Kälte, keine Kleidung, keine Decke, keine Nahrungsaussicht vorhanden. Schon vor 14 Tagen mußten sich arme Leute in Gombs mit Holunderbeeren behelfen. Was müssen Kranke nicht leiden? Ich habe selbst ehemalige reiche Leute auf ihrem elenden Krankenlager besucht, und sie beinahe nackend in kalten offenen Gemächern angetroffen! — Was für unbeschreibliches Elend in Haushaltungen, wo viele Kinder sind, seyn müsse, lasse ich jeden selbst überdenken! — Möchte doch diese getreue und wahre Schilderung mitleidige und gutthätige Seelen bewegen, unsern unglücklichen Mitbürgern des obern Wallis nach Kräften beizustehen! Alle Beisteuer in Geld, Kleidungsstücken, Leinwand und Lebensmitteln, wird mit größtem Dank angenommen werden. B. Pfarrer Weiß allhier, der sich schon vorhin für eine Steuer für dieses Land verwendet, will sich gütigst auf mein Ersuchen noch einmal für Bern und umliegende Gegend zur Einsammlung gebrauchen lassen; in Freiburg der B. Stadtpfarrer Seydanz; und in Solothurn der B. Pfleger, Stadtpfarrer. Eine ehrwürdige Gesellschaft in Sitten wird sich der ganzen Einsammlung und Austheilung beladen, und seiner Zeit öffentlich im Druck Rechnung von der Anwendung dieser mildthätigen Geschenke machen.

Bern, den 2ten Nov. 1799.

W i l d,

Regierungskommissar im Kanton Wallis.